



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bergau, R.: Die monumentale Mosaik-Malerei in Deutschland.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

diesen suchten wir zu zeigen, wie viel Gutes sie für die nationale Sache im verwichenen Jahr geleistet haben und gerne schließen wir mit der Erwartung, daß das kommende Jahr noch Besseres bringen werde. E.

Die monumentale Mosaik-Malerei in Deutschland.

Die eigentliche Mosaik-Malerei ¹⁾ kam als selbstständige Kunst, — im Alterthum pflegte man nur die Fußböden mit, zum Theil freilich sehr kunstvollen (Alexanderschlacht in Pompeji), Mosaiken zu schmücken — in welcher große Werke monumentaler Art ausgeführt wurden, zuerst im vierten Jahrhundert in Italien zur Anwendung. Man schmückte das Innere der altchristlichen und byzantinischen Kirchen, besonders die Apfiden und die Triumphbogen mit meist sehr großartig gedachten Gemälden dieser Art, welche durch ihre majestätische Ruhe und Feierlichkeit die Seele des Beschauers noch heute mit dem Gefühl der Ehrfurcht erfüllen. Diese Kunst wurde damals häufig geübt, gelangte im sechsten Jahrhundert in Rom und Constantinopel zur höchsten Blüthe, verfiel dann aber langsam, wurde zwar in Italien, besonders in Rom und Venedig ²⁾, wo die Technik durch die Tradition sich erhielt, während des ganzen Mittelalters bis zur Zeit der Renaissance hin stets geübt, hörte jedoch auf, selbstständige Kunst zu sein.

In Deutschland dagegen finden sich monumentale Mosaikgemälde nur höchst selten.

Das älteste Werk der Art war das Mosaik in der Kuppel der von Kaiser Karl dem Großen zu Aachen erbauten Palast-Capelle. Karl war wiederholt in Italien. Der Anblick der großartigen antiken Bauwerke Roms und derjenigen des König Theodorich in Ravenna hatte ihn tief ergriffen. Wie er die Würde der römischen Imperatoren auf sich übergegangen meinte, so wollte er auch die Pracht der ehemaligen Residenz derselben in seine Hofburg übertragen. Er ließ daher nicht nur antike Säulen, Marmore, Bronzen, Mosaiken etc., überhaupt Kunstwerke aller Art, welche ihm geeignet schienen den Glanz und die Pracht seiner Residenz, die ein zweites Rom werden sollte,

¹⁾ Ueber die Technik des Mosaiks siehe den eingehenden, lehrreichen Aufsatz von Karl Saas in den „Mittheilungen der k. k. österreichischen Central-Commission“ 1859, Seite 175 bis 179, und A. Salviati: „Ueber Mosaiken“ (London, 1865).

²⁾ In San Marco zu Venedig finden sich Mosaiken vom elften Jahrhundert bis in die neueste Zeit.

zu erhöhen, aus Rom, Ravenna, Trier und Cöln nach Aachen bringen, sondern berief auch die besten Künstler seiner Zeit, meist aus Italien dahin, um neue Werke, nach seinen Ideen, auszuführen. Architekten, Bildhauer, Maler, Eisenbeinschnitzer, Erzgießer, Gelehrte und Dichter arbeiteten an seinem Hofe. Auch die sehr kostbare Kunst des Mosaiks wurde daselbst gepflegt. Er ließ die Kuppel des Octogons seiner Pfalzburg-Capelle mit einem großen Mosaik-Bilde schmücken, welches den gestirnten Himmel, den thronenden, von Engeln umgebenen Christus und die vier und zwanzig Aeltesten der Apokalypse, Letztere in anbetender Stellung, darstellte. Dasselbe ist am Anfang des achtzehnten Jahrhunderts leider zerstört worden und uns nur noch aus einer sehr unvollkommenen Abbildung (publicirt bei C. aus'm Weerth, Kunstdenkmale Taf. 32. Fig. 11.) bekannt. Auch die Apfiss, die Fensterlaibungen und der Fußboden der Pfalz-Capelle waren mit ornamentalen und figürlichen Mosaiken ¹⁾ geschmückt. Ein anderes Mosaik aus der Zeit Karls des Großen soll, nach A. Venoir (Architecture monastique II, 144), in der Kirche Germigny-les-Près erhalten sein.

Von Aachen aus beeinflusst wurde diese Kunst dann auch in anderen Orten, besonders in Cöln, geübt. Gregor v. Tours spricht (de gloria martyrum I, 52) von einer Kirche daselbst, welche wegen ihres Glanzes der Mosaiken „ad sanctos aureos“ genannt wurde. Doch ist das Meiste davon zu Grunde gegangen. Erhalten sind nur noch Reste musivischer Fußböden aus dem 11. und 12. Jahrhundert. Die alte Vorliebe der Römer für reichgeschmückte Fußböden scheint hier durch Tradition sich erhalten zu haben. In der Krypta von St. Gereon zu Cöln finden sich zahlreiche Fragmente eines einst sehr prachtvollen Mosaikfußbodens mit figürlichen Darstellungen ²⁾, welcher um das Jahr 1200 gefertigt zu sein scheint. Reste eines andern hat C. Wolff in der Abteikirche zu Werden a. d. Ruhr entdeckt ³⁾. Andere Reste aus dem Dom zu Hildesheim werden in der Laurentius-Capelle daselbst aufbewahrt ⁴⁾. Auch in dem Dom zu Thur ⁵⁾ finden sich noch Reste eines musivischen Fußbodens. Interessant ist ferner ein, früher in der Krypta der Abteikirche zu Laa (, jetzt im Museum zu Bonn, befindlicher in Mosaik ausgeführter Grabstein des im Jahre 1152 gestorbenen Abtes Gilbert (2¼' breit, 3¾' hoch) mit dem Bilde dieses Abtes, welchen C. aus'm Weerth in seinem schon genannten großen Werke (Bd. III. Tafel 52 Fig. 11) publicirt hat.

¹⁾ Vergl. C. aus'm Weerth „Kunstdenkmal“, Bd. II. Seite 60.

²⁾ Vergl. Vogt, Rheinlands Vaudenkmale, Bd. I. Heft 8, Seite 25—26. Dieser Fußboden wird binnen Kurzem in den Jahrbüchern des rheinischen Alterthums-Vereins in würdiger Weise dargestellt werden.

³⁾ Siehe Organ für christliche Kunst 1866, Seite 213.

⁴⁾ Schnaase, Geschichte der bildenden Künste. Bd. V. Seite 718.

⁵⁾ Vogt, Statistik der deutschen Kunst. Bd. II. Seite 78.

Seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts verschwindet dann jede Spur von deutschen Mosaiken. Erst Kaiser Karl IV., stets eifrig bestrebt Kunst, Industrie, Handel und Intelligenz zu heben, welcher mehrere Prachtbauten mit vielen Statuen und großen Bilder-Cyclen ausführen ließ, auch persische Teppichweber nach Prag berief, um die kunstvolle Wollen- und Seidenweberei in seinem Lande einzuführen, erwarb sich das Verdienst, die Kunst des Mosaiks, welche er auf seinen wiederholten Reisen durch Italien, woselbst z. B. in Orvieto wenige Jahrzehnte vorher die Fassade des neuen Doms mit musivischen Gemälden geschmückt worden war, kennen gelernt hatte, in Prag zu neuem Leben zu erwecken. Er ließ an dem von ihm selbst erbauten Dom des heiligen Veit auf dem Hradschin zu Prag nämlich, über der Porticus am südlichen Kreuzarm ein großes (34' lang, 25' hoch) Mosaikbild¹⁾ ausführen. Dasselbe besteht aus drei Abtheilungen. In dem Mittelbilde thront oben Christus als Weltrichter in der Mandorla, umgeben von einer Engelgloria. Darunter, auf dem Erdboden, knieen die sechs Landespatrone Böhmens. Inschriften geben ihre Namen. Noch tiefer, in den Zwickeln über den Spitzbogen, befinden sich die Bilder der Stifter, nämlich Kaiser Karl und seine Gemahlin Elisabeth im Krönungs-Ornat. Auf den beiden Seitenfeldern sieht man in der oberen Hälfte die zwölf Apostel in zwei Gruppen gesondert, darunter links die Auferstehung der Todten, rechts die Hölle dargestellt. Im ersten Bilde steigen die Verstorbenen aus ihren Gräbern, ein Engel zeigt ihnen den Weg in's Paradies. Im zweiten Bilde treibt der Erzengel Michael mit erhobenem Schwerte eine zusammen gekettete Schaar Verdammter dem durch Flammen bezeichneten Orte ihrer Strafe entgegen. Als Fürbitter sind hier Maria, dort Johannes angebracht. —

Dieses Bild, welches in Zeichnung, Styl und Technik durchaus den ähnlichen gleichzeitigen Werken in Italien sich anschließt, wurde in den Jahren 1370 und 71 auf besondern Befehl Kaiser Karl IV., wahrscheinlich von italienischen Künstlern, deren Namen uns nicht erhalten sind, deren Einfluß auf die Prager Kunstweise jener Zeit aber auch sonst sich nachweisen läßt²⁾, ausgeführt und von den Zeitgenossen viel bewundert. Benesch von Weitmühl, welcher 1350—75 dem Prager Dombau vorstand, sagt über dasselbe in seiner Chronik beim Jahre 1370: „Eodem tempore fecit Dominus Imperator fieri et depingi supra porticum ecclesiae Pragensis de opere vitreo more graeco de opere pulchro et multum sumptuoso“ und weiterhin beim Jahre 1371: „Eodem anno perfecta est pictura solemniss, quam dominus Imperator

¹⁾ Genaue Beschreibung bei B. Grüber: Die Kathedrale des heiligen Veit zu Prag. (Prag, 1870.) Seite 39—40. Abbildung des Mittelbildes bei Ambros, Dom zu Prag (Prag, 1858), Seite 272.

²⁾ Vergl. Schnaase Geschichte der bildenden Künste. Bd. VI. Seite 479—480.

feri fecit in porticu ecclesiae Pragensis, de opere moysiaco more Graecorum, quae quando plus per pluviam abluitur, tanto mundior et clarior efficitur.“ Doch blieb dieses große Mosaikwerk in Böhmen und Deutschland ohne häufigere Nachahmung.¹⁾

Nur im äußersten Nordosten des deutschen Landes, im Ordenslande Preußen, entstanden, durch das Prager Mosaikbild veranlaßt, zwei andere musivische Werke. Es sind dies ein Bild am Dom zu Marienwerder und die kolossale Marienstatue an der Kirche des Ordenshaupthauses Marienburg.

Das Ordensland Preußen, am Ende des vierzehnten Jahrhunderts ein mächtiger in höchster Cultur stehender Staat, unterhielt damals mannigfache Beziehungen zu Böhmen. Der deutsche Orden hatte dort ausgedehnte Besitzungen. Seitdem im Jahre 1348 durch Karl IV. in Prag eine Universität gegründet worden war, welche statutenmäßig der Vorzüge der beiden damals hochberühmten Universitäten zu Paris und Bologna in sich vereinigen sollte, ging eine große Zahl strebsamer junger Leute aus dem Lande Preußen nach Prag, um daselbst gründliches und umfassendes Wissen sich zu erwerben. Unter ihnen befand sich auch Johannes Marienwerder. Er studirte daselbst seit 1365, wurde dort Magister und 1384 sogar Professor.²⁾ Aber er blieb in fortwährender Verbindung mit dem Vaterlande. Johannes sah das Mosaik an der Prager Domkirche, etwas ganz Neues in Deutschland, entstehen, hatte also Gelegenheit genug, die Vorzüge desselben kennen zu lernen. Es lag daher nahe, daß der Bischof Johannes I. v. Pomesanien, zu erhöhtem Schmuck seiner neu erbauten großartigen, um das Jahr 1380 der Vollendung nahen Kathedrale, ein Mosaikbild sich wünschte und deshalb den Künstler des Prager Bildes oder einen seiner Freunde veranlaßt hat, nach Marienwerder zu kommen und daselbst am Dom ein Bild auszuführen. — Vielleicht ist die Veranlassung dazu auch von dem kunst sinnigen und prachtliebenden Hochmeister Winrich v. Kniprode ausgegangen, welcher während seiner dreißigjährigen Glanzregierung an seinem Residenzschlosse Marienburg viel baute, u. A. daselbst, nach dem Muster Englischer Capitelhäuser, jenen viel bewunderten großen Kemter, die größte Leistung des Profanbaus im gesammten Mittelalter ausführen ließ. Er mag durch die begeistertsten Schilderungen aus Prag heimgekehrter Landsleute bewogen worden sein, jene Italienischen Künstler zu sich zu rufen, um durch sie die einige Jahrzehnte vorher, in bemaltem Stuck ausgeführte fünf- undzwanzig Fuß hohe Madonnen-Statue in einer Nische der Schloßkirche, welche durch den Einfluß der rauhen Witterung gelitten haben mochte, mit Mosaik überziehen zu lassen und sie dadurch mit bestem Erfolg vor weiterem

¹⁾ Einige Werke jener Zeit in England und Frankreich führt Schnaase a. a. D. Bd. V. Seite 719 an.

²⁾ C. Strehlke in den *Scriptores Rerum Prussicarum*. Bd. II. Seite 803.

Schaden zu bewahren. — Wer von Beiden, Bischof oder Hochmeister, die Initiative ergriffen, läßt sich aus den bis jetzt bekannten Nachrichten nicht feststellen. Sicher ist jedoch, daß im achten Jahrzehnt des vierzehnten Jahrhunderts beide genannten Werke, in Marienburg und Marienwerder, nahezu gleichzeitig ausgeführt worden sind.¹⁾

Das erwähnte Bild über dem Portal auf der Südseite des Doms zu Marienwerder ist $5\frac{3}{4}$ ' hoch, $6\frac{3}{4}$ ' breit, und stellt auf Goldgrund die Marter St. Johannis des Evangelisten, des Schutzpatrons der Kirche dar. Der Heilige wird in einem Gefäß (mit Del) gesotten. Links kniet betend ein Bischof, offenbar der Stifter des Bildes; rechts sieht man ein Thor als Andeutung der Stadt Rom, vor deren Thoren, der Legende nach, dieses Martyrium statt hatte. Am untern Rande des Bildes²⁾ befindet sich (fragmentirt) folgende Inschrift: „Johannes episcopus fecit fieri hoc opus anno domini 1380.“

Die Kolossalstatue der Maria mit dem Jesus-Kind, der Schutzheiligen der Marienburg und des ganzen Ordens, am Außern der Schloßkirche zu Marienburg³⁾ ist in Jahrgang 1871 Bd. I. Seite 31—35 dieser Blätter näher beschrieben worden. Eine nicht unglaubwürdige alte Tradition berichtet, daß eine Nische im Westgiebel des Doms zu Frauenburg, welcher ebenfalls um 1380 gebaut wurde, mit einer ähnlichen Statue geschmückt gewesen sei, von welcher jetzt jedoch keine Spur mehr erhalten ist.

Die genannten Werke scheinen während des ganzen Mittelalters und bis auf die neueste Zeit hin die einzigen monumentalen Mosaike in Deutschland geblieben zu sein. In den letzten Jahrhunderten war das Interesse für die Mosaikmalerei gänzlich verloren gegangen. Bei dem Beginn des Studiums der Kunstdenkmale des Mittelalters erregten sie jedoch neues Interesse. Während der Restauration der Marienburg wurde, auf Betrieb des Oberpräsidenten v. Schoen, auch die mosaicirte Statue daselbst, an welcher bei der andauernden Vernachlässigung viele Pasten ausgefallen waren, im Sommer 1823 durch Alexander Gregori, einen Arbeiter der päpstlichen Mosaikfabrik zu Rom, restaurirt. Auch das Prager Mosaikbild wurde auf Anregung des Grafen Chotek im Jahre 1837 unter Leitung des Malers Gurf restaurirt. — Der für Kunst im hohen Grade begeisterte König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen kaufte im Jahre 1834 ein altes Mosaik aus der haufälligen Kirche S. Cipriano zu Murano bei Venedig und ließ es 1847 in der Apfiss

1) Genaueres darüber R. Bergau im Organ für christliche Kunst 1865. Nr. 6.

2) Genauere Beschreibung in R. Bergau, Schloß und Dom zu Marienwerder (Berlin, 1865), Seite 24. Eine Abbildung desselben existirt bis jetzt nicht.

3) Abbildung bei Fried, Schloß Marienwerder. Taf. VII.

der von ihm neu erbauten Friedenskirche bei Potsdam wieder befestigen.¹⁾ Ein anderes von ihm aus Ravenna gekauftes altes Mosaik (vom Jahre 545) steht zu Berlin noch immer in Kisten verpackt.²⁾

Da die Restauration der Marienburger Statue sich nicht bewährt hatte, wurde eine Wiederholung derselben nothwendig. Unterdeß hatte Dr. Salviati in Venedig³⁾ die alte Kunst zu neuem Leben erweckt, und durch seine großen in Venedig, Paris und London ausgeführten Arbeiten vortheilhaft sich bekannt gemacht. Auf Veranlassung des Geheimen Oberbaurath Salzenberg in Berlin wurde daher Salviati mit einer neuen gründlichen Restauration dieser Statue beauftragt. — Derselbe sandte den Künstler Angelo Gagliardotti nach Marienburg, welcher seine Arbeit daselbst in den Sommern 1869 und 70 zu voller Zufriedenheit ausführte.⁴⁾ — Durch die auf der Pariser Ausstellung von 1867 ausgestellten Arbeiten Salviatis wurde das Interesse für neuere Ausführungen in Mosaikmalerei in weiten Kreisen verbreitet, und es ist zu hoffen, daß dieselbe fortan auch in Deutschland noch öfter zur Ausführung gelangen wird. Die Bahn dafür ist gebrochen durch das im Jahre 1870, auf Anregung des Geheimen Oberbaurath Salzenberg, ebenfalls durch Salviati und Gagliardotti ausgeführte 27 $\frac{3}{4}$ Fuß hohe, 17 $\frac{1}{2}$ Fuß breite Madonnenbild⁵⁾ am Westgiebel des Doms zu Erfurt.

Möchte diese altherrwürdige, großartige Kunst nun recht bald auch in Deutschland⁶⁾ allgemeiner beliebt werden; möchte vor allem die beabsichtigte Herstellung des Kuppelbildes im Dom zu Aachen und der kolossalen Madonnenstatue am Dom zu Frauenburg recht bald zur Ausführung kommen! — Auch der nun hoffentlich bald in Angriff zu nehmende Neubau eines Reichsdoms in Berlin bietet treffliche Gelegenheit zur Ausübung derselben.

R. Bergau.

1) Siehe Haerberlein. Sanssouci, Potsdam und Umgegend. Seite 190.

2) Schnaase a. a. D. 2. Auflage. Bd. III. Seite 203.

3) Ueber seine Fabrik in Venedig siehe Eitelberger in den Mittheilungen des österreichischen Museums für Kunst und Industrie Nr. 67, Seite 364, und Luckermann in der deutschen Bauzeitung 1871, Nr. 6.

4) Genaueres über diese Restauration R. Bergau in den Grenzboten 1871, Bd. I. Seite 35, und ein Ungenannter in der deutschen Bauzeitung 1871, Nr. 15.

5) Genaueres darüber in der deutschen Bauzeitung 1871, Nr. 10. Die Kosten dieses Bildes mit allen Nebenarbeiten betragen 4500 Thlr.

6) Dem Vernehmen nach beabsichtigt die berühmte Fabrik von Boch in Mettlach auch die Herstellung von Mosaikgemälden.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hans Blum.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Hühnel & Wegler in Leipzig.